

„Wir Amis haben eine große Furcht vor Unbekanntem“

Kommen Urlauber aus den USA nach Deutschland, haben sie meist einen Reiseführer von Rick Steves im Gepäck. Amerikas berühmtester Reiseautor kennt den Kulturschock, den viele seiner Landsleute in der Bundesrepublik erleben, und nennt typisch deutsche Eigenheiten.

Stand: 16.10.2022 | Lesedauer: 7 Minuten

Von Stefan Wagner



Schloss Neuschwanstein steht bei Touristen aus aller Welt hoch im Kurs, verrät aber nichts über den Alltag der Deutschen

Quelle: Karl-Josef Hildenbrand/dpa/picture alliance

Die Amis sind wieder da! Der Wegfall der Corona-Restriktionen und der Absturz des Euro machen Deutschland so attraktiv für US-Reisende wie schon lange nicht mehr. „Die beste Zeit für eine Europareise ist jetzt“, meldet die Finanznachrichtenagentur Bloomberg. Und der Fernsehsender CBS schwärmt: „Alles wird bei Ihrem Besuch so billig sein wie seit Jahrzehnten nicht.“

In deutschen Städten wimmelt es in diesem Jahr von Besuchern aus South Dakota, Kalifornien und Michigan. Auch Rick Steves, der populärste Reiseautor der USA (<https://www.welt.de/themen/usa-reisen/>), ist in Deutschland (<https://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>), dreht Reisefilme, recherchiert für seinen mehr als tausendseitigen „Germany“-Reiseführer und freut sich, wieder hier zu sein.

WELT AM SONNTAG: Amerikaner kommen seit dem Sommer in Scharen nach Deutschland. Was suchen US-Touristen hier?

Rick Steves: Eine Mischung aus Bestätigung und Überraschung. Bestätigung, dass es genauso ist, wie man es zu kennen glaubt: die Biergärten, der Rhein (<https://www.welt.de/themen/rhein/>), die Berliner Mauer, die Schwarzwälder Kirschtorte ([/iconist/essen-und-trinken/article236817485/Schwarzwälder-Kirschtorte-](https://iconist/essen-und-trinken/article236817485/Schwarzwälder-Kirschtorte-)

Unerwartetes-Comeback-eines-Tortenklassikers.html). Dann die Überraschung, die in keinem Reiseführer (/themen/reisefuehrer/) steht: ein Straßenmusikfestival in einer Kleinstadt, die Sitten in einem Weinlokal, der Besuch eines Wellnessbereichs in einem deutschen Hotel. Alles neu, alles spannend!

Am besten ist es, wenn man beide Welten vereint: Erst fährt man nach Neuschwanstein (/reise/deutschland/article231649107/Bayern-So-erleben-Sie-Schloss-Neuschwanstein-ohne-Massen.html), aber dann geht man zehn Kilometer vom Schloss entfernt in ein Wirtshaus, in dem keine Amerikaner oder Japaner sitzen.

WELT AM SONNTAG: Auch wenn die Zahl amerikanischer Europabesucher derzeit steigt: Ihre Landsleute sind generell zurückhaltend, wenn es um Reisen außerhalb der USA geht. Wieso?

Steves: Viele sind überzeugt, dass wir ohnehin alles bei uns in den USA haben (/themen/usa-reisen/): tropische Strände, arktische Eiswüsten, tolle Millionenstädte, einsame Seen und Wälder. Warum also wegfahren? Aber ich denke, es spielt auch eine große Furcht vor Unbekanntem mit. Eine andere Sprache? Andere Sitten? Anderes Geld? Das ist anstrengender als ein Urlaub in einem Vergnügungspark in Orlando.

Und gefährlicher. Die Nachrichtensendungen in den USA haben sich in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr zu Unterhaltungsprogrammen entwickelt, die davon leben, Angst zu erzeugen: Angst vor möglichen Terroranschlägen, Kriminalität, Katastrophen aller Art. Für viele ist diese Angst ein Grund, lieber nicht in die Welt zu reisen.

WELT AM SONNTAG: Reisen Amerikaner anders?

Steves: Wir in den USA haben die kürzesten Urlaube der reichen Welt. Wenn wir dann „Europa machen“, gibt es diese **Bucket List**, die wir hektisch abarbeiten: am Dienstag Bayern, am Mittwoch Berlin (<https://www.welt.de/themen/berlin-staedtereise/>), am Donnerstag geht es nach Paris (<https://www.welt.de/themen/paris-staedtereise/>). Es gibt einen Grund, warum wir kein Wort für den deutschen Begriff **Gemütlichkeit** besitzen. Wir sind nicht gemütlich. Dieses Nichteinlassen führt dazu, dass wir immer irgendwie fremd bleiben.

WELT AM SONNTAG: Was ist ein typisch amerikanischer Fauxpas in Deutschland?

Steves: Zu Hause recken wir einen Zeigefinger, wenn wir ein Bier bestellen wollen. In Deutschland, wo das Zählen mit den Daumen beginnt, wird das oft anders gesehen – und plötzlich stehen zwei Biergläser vor einem. Zum Glück ein lösbares Problem!

WELT AM SONNTAG: An was kann man sich nicht gewöhnen, wenn man als US-Tourist hier unterwegs ist?

Steves: Was wir komisch finden: Dass die Leute in Deutschland weißen Spargel gerne essen (/food/essen/plus238564187/Keine-Experimente-Ganz-was-Neues-mit-weissem-Spargel-Ohne-mich.html), in den USA ist das eher eine Kuriosität. Verwirrend ist die Etagenzählung: Was wir in den USA als **first floor** kennen, ist in Deutschland das Erdgeschoss. Ich glaube, es gibt keinen Amerikaner, der hier nicht irgendwann mal im falschen

Stockwerk stand.

Sehr schnell gewöhnen sich meine Landsleute dagegen daran, dass es auf deutschen Autobahnen kein Tempolimit (</themen/tempolimit/>) gibt. Wenn sie dann in die USA zurückkommen, neigen sie zum Rasen. Da kann man nur hoffen, dass sie davonkommen, wenn sie dem Polizisten, der sie erwischt hat, erklären, dass sie gerade erst in Deutschland waren.

WELT AM SONNTAG: Was überrascht US-Touristen in Deutschland am meisten?

Steve: Sie staunen über die starke Verwurzelung der Europäer. Über dieses Gefühl, das das deutsche Wort **Heimat** beinhaltet. Da spielen Stolz, ein gewisses Aufgehobensein und auch Bewusstsein mit, dass man für den Ort, an dem man geboren oder aufgewachsen ist, eine Verantwortung und Verbundenheit fühlt.

Das alles führt zu einer Art Kulturschock. Den finde ich aber sehr wichtig, sehr heilsam und bereichernd. Das Reisen kann ein Spielplatz sein, eine Schule oder eine Kirche. Meiner Meinung nach sollte es eine Mischung all dieser Komponenten sein.

WELT AM SONNTAG: Welche Veränderungen nehmen Sie über die vergangenen 40 Jahre in Deutschland wahr?

Steve: Das klingt etwas abstrakt, aber es sind die Skaleneffekte: Große Ketten verdrängen kleine Familienbetriebe. Das ist so bei Handwerksbetrieben, Cafés, in den Innenstädten. Ich fürchte sehr, dass Corona eher das kleine Wirtshaus in den Ruin treibt als eine Fast-Food-Kette. Die Einstellung gerät ins Hintertreffen, dass eine Gemeinschaft viel mehr ist als ein Umfeld, in dem große Firmen Geld machen können.

Die regionalen Eigenheiten, die lokalen Dialekte, die skurrilen Unterschiede, all das ist leider auf dem Rückzug. Ich bin ein Kapitalist, aber Kapitalismus braucht einen Schiedsrichter, um ihn zu einem guten Kapitalismus zu machen.

WELT AM SONNTAG: Klingt nicht wie der typische Amerikaner.

Steve: Wie klingt ein typischer Amerikaner? So vielleicht: „Ich liebe Amerika, und der schönste Moment meiner Reisen ist der, wenn ich wieder zu Hause bin.“ Viele meiner Landsleute glauben, unser Land sei das beste, das bedeutendste, das einzig wahre. Das Interessante daran ist, dass die Menschen in Thailand (<https://www.welt.de/themen/thailand-reisen/>) oder Wales oder Thüringen ihr Land ebenso sehen ([/reise/deutschland/article239630649/Wie-der-Fotograf-Andreas-Teichmann-Deutschland-beim-Wandern-erlebte.html](https://www.welt.de/reise/deutschland/article239630649/Wie-der-Fotograf-Andreas-Teichmann-Deutschland-beim-Wandern-erlebte.html)).

Ich möchte erreichen, dass Amerikaner erfahren, dass man Dinge auch anders machen kann. Ob das der Umgang miteinander ist, der Blick auf Nacktheit (</themen/fkk/>), auf die Geschichte, auf Drogen, auf Waffenbesitz oder Religion. Das beste Souvenir ist eine breitere Perspektive.

WELT AM SONNTAG: Was ist Ihre größte Herausforderung dabei, Europa zu vermitteln?

Steves: Die Geschichte. Alles in Europa hat einen Grund und einen Hintergrund. Sich nicht mit der Geschichte des Landes zu befassen, das man besucht, ist in etwa so, wie wenn man in einen 3-D-Film geht, aber ohne 3-D-Brille. Leute, die immer nur dem Guide mit dem Fähnchen hinterherlaufen und keine Ahnung haben, was sie da sehen, verpassen alles. Sie sind die Schafe des Tourismus. Sie sind wie Kindergartenkinder, die in der schönsten Bibliothek der Welt stehen, aber leider nicht lesen können.

WELT AM SONNTAG: Drehen wir den Spieß um: Was fällt Ihnen an deutschen Touristen in den USA (/themen/usa-reisen/) auf?

Steves: Deutsche scheinen immer einen Plan im Kopf zu haben, was als Nächstes kommt. Mein Eindruck ist, dass sie sich sehr gut auf die Reise vorbereitet haben und unterwegs das abarbeiten, was sie sich vorgenommen haben. Sie haben oft etwas sehr Beflissenes, Eifriges an sich, „Genau!“, „Stimmt!“, „Richtig“, hört man da. Und man kann sie an den Wanderstöcken erkennen.

WELT AM SONNTAG: An Wanderstöcken?

Steves: Ja, die bringen sie über Tausende Kilometer mit, um bei uns durch einen Nationalpark (/reise/Fern/article237749541/Diese-Regeln-und-Beschraenkungen-gelten-in-den-Nationalparks-der-USA.html) zu gehen. Ich persönlich liebe die Stöcke auch, wegen meiner Knie, aber kaum ein Amerikaner würde so was benutzen.

WELT AM SONNTAG: Welche Erfahrungen in Deutschland haben Sie beeindruckt?

Steves: Ich könnte hier Hunderte erwähnen, aber erzähle mal nur von einigen: Da ist die Klavierfabrik Sauter im Schwarzwald (/reise/deutschland/article236528541/Der-Schwarzwald-ist-mehr-als-Kuckucksuhren-und-Kirschtorte.html), für mich ein Symbol für das, was ich an Deutschland so liebe, diese Leidenschaft für hervorragendes Handwerk. Ich habe sogar ein Klavier dort gekauft!

Dann ein Besuch auf Burg Eltz (/reise/deutschland/article214686746/Burgen-und-Schloesser-Das-sind-Deutschlands-beliebteste-Bauten.html) am Rhein. Die ist seit ihrem Bau im Besitz derselben Familie. Man spürt dort den Stolz auf die eigene Geschichte und diese tiefen Wurzeln besonders stark.

In Passau war ich fasziniert von der unglaublichen Orgel im Dom (/reise/nah/article238009851/Immaterielles-Weltkulturerbe-der-Unesco-Sieben-spektakulaere-Beispiele.html) – aber mehr noch von der Begegnung mit einem Mann danach in einem Wirtshaus. Er war einer der Nachfahren von Johannes Kepler und hat mir gezeigt, wie man richtig Tabak schnupft.

WELT AM SONNTAG: Sie sehen sich eher als Erzieher denn als Beschreiber, oder?

Steves: Reisen ist ein politischer Akt. Das Kennenlernen anderer Länder, Kulturen und Menschen ist der wichtigste Schritt zum Verständnis, dass es Milliarden unterschiedliche Ansätze gibt, sein Leben zu leben. Engstirnigkeit ist schlimm. Ich denke, dass sie abnimmt, je mehr man andere einfach wahrnimmt. Deutschland

macht vieles besser als Amerika. Amerika macht viel anderes besser als Deutschland. Das Wichtigste ist, dass wir offen füreinander bleiben.

Zur Person: Rick Steves

Der heute 67-Jährige veröffentlichte in den USA seit 1980 Hunderte Reiseführer mit einer Gesamtauflage von mehreren Millionen, vor allem über europäische Destinationen – noch immer verbringt er rund ein Drittel pro Jahr in Europa. Er produziert zudem TV-Serien zu Reisezielen und ist seit 2005 Moderator der Radiosendung „Travel with Rick Steves“, die von mehr als 400 US-Sendern ausgestrahlt wird. Seine erste Europareise unternahm er mit 14 Jahren.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/241584357>